

BERND MARIN

GASTKOMMEN

Frauenpensionen: Giftige Pille gegen chronische Krankheit?

Professor Marin ist Leiter des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforscher.

Nirgends in der EU sind Eigenpensionen von Frauen – inkl. Kinderzeiten – nur 47 Prozent der von uns Männern, nirgends lebt die Mehrheit der Frauen in Altersarmut – bis zur späten Witwenrente, davor in entwürdigender Abhängigkeit vom Unterhalt des Hauptverdieners. Und fast nirgends gehen Frauen bis 2033 fünf Jahre früher in Pension. All das sollte rasch weg.

Doch während das ungleiche Pensionsalter vom Höchstgericht zum Auslaufmodell judiziert wurde, klammern sich offiziell alle an 40 Jahre Übergang als angeblichen „Ausgleich“ für beschämende Benachteiligun-

gen von Frauen – die gerade durch vorzeitigen Ruhestand mitverursacht werden. So, als ob ein Krankheitserreger eine Wundermedizin sein könnte.

Festklammern am Auslaufmodell 2033 ist teuer und gefährlich, eine giftige Pille gegen die chronische Krankheit der Frauenbenachteiligung.

1. Es ist ein Hauptgrund unerträglicher Diskriminierung selbst jüngerer und Frauen mittlerer Jahre am Arbeitsmarkt: Das Recht auf früheren Ruhestand wird zum Zwang vorzeitigen Austritts und Stigma, trotz objektivem Jüngersein als gleichaltrige Männer mit kürzerer Lebenserwartung fünf bis zehn Jahre früher als „zu alt“ zu gelten. Der angebliche Vorteil früherer Pension kehrt sich ins schmerzliche Ge-

genteil kränkender Altersdiskriminierung in den „besten Jahren“ (lt. AMS in „Frauenberufen“ ab 33: „altersbedingt unvermittelbar“).

2. Kurze Beitrags- und schäbige Ersatzzeiten machen Armutspensionen. Wäre es für Frauen nicht viel besser, statt mit 56,5 Jahren und Minipension unter 580 € etwas später auszuscheiden und „nur“ 21–24 statt derzeit 26 Jahre Ruhestand, dafür aber mehr als doppelt so hohe und gleiche Pensionen wie Männer (20,5 Jahre lang) zu haben?

3. Das niedrigere Pensionsalter nützt nur noch einer kleinen Minderheit von Frauen (39 bis

57 Jahre), die bis 2018 auf ein Prozent schrumpfen wird – bezahlt mit Jahrzehnten milliardenschwerer Kostenlawinen. Für Frauen unter 34 gilt bereits



Der vorzeitige Ruhestand schafft Benachteiligungen – statt diese auszugleichen.

das Männerpensionsalter. Über das Umlageverfahren bezahlen vor allem jüngere, berufstätige Frauen ein Kuriosum, von dem sie selbst (fast) nichts haben –

außer weitere Nachteile in Familie und Beruf.

4. Die Angleichung kommt ab 2018, auch ohne Nachteilsausgleich. Festhalten am früheren Pensionsalter erspart nicht Frauenpolitik. Niemand sollte diesen Trumpf ersatzlos aufgeben. Doch nach 2018 ist das Pfand endgültig verloren, bis dahin verliert es jährlich Milliarden an Tauschwert. Noch ist das Atout erfolgreich auszuspielen – durch Aufbau gleichwertig-eigenständiger Alterssicherung für alle Frauen. Dafür gibt es viele aufwandsneutrale Optionen: Erhöhte Anrechnung (statt Verlängerung) der Kinderzeiten, Pensionssplitting zwischen Partnern, Pflichtversicherung oder Basispension für alle, Umwidmung von Witwenrenten, etc.

5. Die Vorschläge der Kollegen

Mazal (weltweit einzigartig: höheres Pensionsalter nur für kinderlose Frauen), Runggaldier und Tomandl (weder innerfamiliärer Ausgleich noch allgemeine Versicherungspflicht, aber verstärkte Ausstiegsanreize) sind weder in der ÖVP konsensfähig noch gar unter Experten oder in der Pensionsreformkommission. Für vernünftige Pläne des Sozialministers und vieler Frauenverbände zum Versorgungsausgleich sind sie kein „Dämpfer“; die sind vielmehr nötiger denn je. 6. Übrigens: Pensions-Splitting geht auch freiwillig, ohne Zwangsbeglückung – nur 10% der Deutschen „opten out“, 90% der Männer sind besser als der Ruf, den unsensible Pensionsfachmänner uns bescheren.

Die Meinung eines Gastautors muß sich nicht mit jener der „Presse“ decken.